

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 26. September 1908.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Veranstaltungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

Nr. 112.

Abonniert auf den „Korr.“!

Er ist für die Kenntnis der gewerblichen, organisatorischen und tariflichen Verhältnisse und ihrer Entwicklung unentbehrlich. Preis vierteljährlich nur 65 Pf., für zwei Monate 44 Pf., für einen Monat 22 Pf. Bestellungen bei allen Postanstalten.

Gauvorsteher und „Korr.“

Allen den Kollegen, die den „Korr.“ bisher aufmerksam verfolgt haben, wird es aufgefallen sein, daß die Gauvorsteher in dem Verbandsorgane sehr wenig, in den letzten Jahren fast gar nicht mehr das Wort ergreifen, obwohl gerade sie infolge ihrer Erfahrung und ihres Ansehens am besten in der Lage wären, die Kollegen zu belehren und zu überzeugen, sie zu richtigen Gewerkschaftlern heranzubilden, wie wir sie vor allem brauchen.

Wohl weiß ich, daß es den Gauvorstehern an Zeit mangelt, aber so viel Zeit hätten sie schon, daß sie mindestens zweimal im Jahr etwas für die Allgemeinheit der Kollegenschaft Beschreibendes für den „Korr.“ schreiben würden.

Manche Gauvorsteher haben ja auch Zeit dazu, in den Nebenorganen Artikel zu veröffentlichen, die nicht gerade für den Verband von Vorteil sind; so nach der Kölner Generalversammlung der Berliner Gauvorsteher Massimo in den „Mitteilungen“ des Berliner Gages. Früher hatte gerade dieser im „Korr.“ von Zeit zu Zeit etwas von sich hören lassen, aber seit seinen bekannten „Schlaglichtern“ vor etwa fünf Jahren hat meines Wissens kein Artikel mehr von ihm in Verbandsorganen gestanden.

Weiter kann eingewendet werden, daß die Gauvorsteher ja in den Versammlungen die Kollegen genügend unterrichten und belehren. Das stimmt wohl zum Teil. Aber ich meine, es kann nichts schaden, wenn die Kollegen von andern Gauen auch von einem andern Gauvorsteher etwas hören.

Die „Korr.“-Redaktion hat ja vor einigen Jahren die Gauvorsteher resp. Gehilfenvertreter selbst dazu aufgefordert, für den „Korr.“ etwas zu schreiben, wenn ich nicht recht entfinne aber leider keinen Erfolg damit erzielen können.

Wenn wir Organe von andern Gewerkschaften studieren, so finden wir, daß die Gauleiter in ihren Organen viel mehr das Wort ergreifen resp. der Redaktion unter die Arme greifen. Unsere Redaktion aber steht fast ganz isoliert in dieser Beziehung da; oft ist sie es schon ganz allein gewesen, die Beschlüsse zu verteidigen hatte, die sie selbst nicht mit fassen half und dadurch in eine nicht beneidenswerte Lage kam. Ich erinnere da z. B. nur an die letzte Tarifrevision, wo man mit dem Erreichen nicht überall zufrieden war und aus diesem Grund eine große Opposition einsetzte. Da war es die Redaktion allein (von dem Kollegen Schliebs abgesehen), die die gefaßten Beschlüsse zu verteidigen hatte; keinem Gauvorsteher resp. Gehilfenvertreter ist es da eingefallen, die Redaktion zu unterstützen.

Es ist deshalb kein Wunder, wenn sich die „Korr.“-Redaktion manchmal bitter beschwert, daß sie fast gar keine Rückmeldung habe. Und gerade aus diesem Grund ist auch der Beschluß der Kölner Generalversammlung zu begrüßen, daß dem ersten Redakteur Sitz und Stimme im Verbandsvorstand eingeräumt wurde. Die Beschlüsse von Döblin, daß dann gewissermaßen der Verbandsvorstand für das verantwortlich gemacht wird, was im „Korr.“ steht, teile ich nicht.

Aber auch Kollege Döblin könnte manchmal einen Artikel im „Korr.“ veröffentlichen, so gut er solche für die „Sozialistischen Monatshefte“ schreiben kann. Für manchen Kollegen wäre es z. B. interessant gewesen, wenn er in den „Sozialistischen Monatsheften“ Nr. 12 den Artikel von Döblin über „Tarifvertragspolitik und Massenkampf“ gelesen hätte. Nicht jedem Kollegen erlauben es die Mittel, die „Monatshefte“ zu abonnieren, wo Döblin von Zeit zu Zeit etwas von sich hören läßt. Vielleicht könnten diese Artikel auch wörtlich in den „Korr.“ übernommen werden.

Ich komme nun zum Schluß und hoffe, etwas für die Allgemeinheit der Verbandskollegen nutzbringendes angeregt bzw. wieder angeregt zu haben.

Ein Schade wird es sicher nicht sein, wenn die Gauvorsteher etwas mitarbeiten für den „Korr.“. Darum, Ihr Gauvorsteher: Setzt Euch im Jahr ein paarmal auf Eure Hosen und unterstützt ein bißchen die Redaktion. Es wird dann nicht nur sie Dank für Euch wissen, sondern auch alle die Kollegen, die ein Interesse für unsere Organisation, unsere Sache, haben, und das wird wieder zum Vorteile gereichen unserm Schutz und Hort in allen Lebenslagen: dem Verbands der Deutschen Buchdrucker! Stuttgart. A. A.

Zweierlei Recht?

Vor mir liegt das Protokoll unserer Kölner Generalversammlung. Auf Seite 20/21 finde ich eine Rede des Leipziger Gauvorstehers Engelbrecht, in welcher sich derselbe bitter beschwert, daß ehemalige Gutenbergbündler bereits heute im Verbands der Deutschen Buchdrucker Vertrauensposten einnehmen. Doch ich wiederhole lieber diesen Passus; er lautet:

Bedauern muß ich im Interesse der Organisation, daß frühere Gutenbergbündler heute schon berufen sind, die Führung in unseren Mitgliedschaften bis zu einem gewissen Grade zu übernehmen. (Bezeugung.) Es ist ein deprimierendes Gefühl, diese Wahrnehmung machen zu müssen; und woran liegt das? Daran, daß andererseits nicht für die nötige systematische Agitation gesorgt wird; wo wir gar nicht wissen können, ob die Leute sich nicht morgen wieder dem Gutenbergbunde zuwenden. Man soll lieber einen jungen Kollegen als einen alten Sünder in die Vertrauensposten bringen. (Geheul.)

Wäre die Sache nicht so bitter ernst, man könnte den guten Engelbrecht ruhig reden lassen — ruhig über den weiten Ausbau der Agitation referieren lassen, da er gewiß durch seine Äußerungen der Agitation innerhalb der Gutenbergbündlerkreise in die Arme fällt. Es ist ein „deprimierendes Gefühl“, um mit Engelbrecht zu reden, mit anzusehen, wie hier Engelbrecht unter Zustimmung der Versammlung einen gewiß beträchtlichen Teil von ehrliehen Verbandsmitgliedern zu Mitgliedern zweiter Klasse stempelt; und ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich an das demokratische Gefühl aller ehrliehen Verbandsmitglieder appelliere, indem sie die Äußerung Engelbrechts mit einem mitleidigen Acheln übergehen.

Meines Erachtens könnte man nur Achtung vor dem Gewerkschaftler haben, der in Verfolg seiner Erkenntnis eines Besseren die Konsequenzen gezogen hat und mit Hintansetzung seiner materiellen Vorteile seinen Prinzipien treu gefolgt ist. Oder liegt darin nicht etwa Idealismus, wenn Kollegen, die im Bunde in allen Zweigen bezugsberechtigt waren, denselben Valet sagen, um aufs neue eine längere Karenzzeit (Spez. Invalidentasse) auf sich zu nehmen?

Jeder Gewerkschaftler weiß doch aus Erfahrung, daß oft genug die eigentlichen Konstellationen, d. h. das Konditionsverhältnis, die Lehrdruderei usw. und nicht in letzter Linie die ungenügende Aufklärung der jüngeren Generation, die Hauptrolle bei der Organisation spielt. Es gibt genug Kollegen (auch innerhalb der Reihen der Verbandsfunktionäre), die erst in reiferen Jahren der Organisation beigetreten sind! Darum ist es nur zu begreiflich, daß nun endlich die Frage der Jugendorganisation von Seiten der Gewerkschaften und der Partei gestellt ist. Dann ist es eben unmöglich, daß Kollegen in jüngeren Jahren sich einer Organisation anschließen, die man im allgemeinen mit Sonderbündel bezeichnet. Es ist daher die Entrüstung Engelbrechts insofern nicht zu verstehen, da mir persönlich eigentlich wenig oder gar keine ehemaligen Gutenbergbündler (nach Engelbrecht jetzt Verbandsmitglieder zweiter Klasse) bekannt sind, die eine eigentlich führende Stellung innerhalb unseres Verbandes einnehmen. Wie dem auch sei: In der politischen Bewegung unserer Tage ertönt laut und energisch der Ruf des vierten Standes nach Gleichberechtigung, und das Streben aller ehrliehen Demokraten geht dahin, dieselbe mit allen Mitteln zu erkämpfen — auch bei uns, Kollege Engelbrecht, sollte daher der Ruf Weltung haben: „Gleiches Recht für alle!“

Wenn es gewiß nicht meine Absicht ist, dem Kollegen Engelbrecht persönlich nahezutreten, so mußte das oben Gesagte im Interesse vieler unserer braven Mitglieder

ausgesprochen werden. Und nun noch eins: Kollege Engelbrecht hat eben stark verallgemeinert; er kann versichert sein, daß die meisten der in Betracht kommenden Kollegen Lattgefühl genug besitzen, sich nicht aufzudrängen, wenigstens auch uns wohler wäre, wenn wir es hätten möglich machen können, auf dem Wege des Gesamtübertritts die Einheitsorganisation herzustellen!
Berlin. G. Wagner.

Tarifliche Konterbande.

Unsere wiederholten Gegenüberstellungen theoretischer und praktischer Betätigung des Bundes in Ostpreußen lassen eine gewisse Wirkung auf die in zehnjähriger Stagnation dahingewitternden Mitglieder desselben nicht verfehlen. Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, daß nun dieselben sich voll auf ihre „statutarische Verpflichtung“ besonnen hätten und diese mit der erforderlichen Konsequenz in die Tat umzusetzen beabsichtigten. Im Gegenteil. Eine Vereinigung, deren einziges Ziel nach dem Willen ihrer Schöpfer in knechtlicher Arbeitslosigkeit und Arbeiterzerpflitterung, nach der modernen Anschauung ihrer Reformatoren auch darin besteht, daß sie als „Regulator zu hochgehrauter korporativer Arbeiterforderungen“ zu gelten hat, kann, will sie ihren Zielen nicht untreu werden, ihre kapitalistischen Gönner nicht verlieren und den engen Kreis ihrer Anhänger nicht vermindern, nur zum Schein Forderungen erheben, welche die Klasse, aus der sich ihre Mitglieder rekrutieren, zu stellen berechtigt und verpflichtet ist. In diesem Sinne sind denn auch, wie wir im Nachfolgenden zeigen werden, die eingangs angebotenen Wirkungen zu verstehen. Während links und rechts ein Blatt nach dem andern infolge solcher schwächlichen Arbeiterpolitik vom dem schon ziemlich entlaubten Gewerkschaftsbaum des Bundes herniederfällt, hofft man den gesunkenen Mut seiner noch übrig gebliebenen Betreuer durch diplomatisch redigierte Textnachrichten zu stützen und zu beleben. In Kilometerartikeln des „Typ.“, deren Umfang in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Inhalt und zu dem Erreichten steht, versucht man Gläubigen und Ungläubigen „überraschende tarifliche Erfolge in Ostpreußen“ zu suggerieren. „Was bisher nicht dem Verbands gelang“ — heißt es da — „es ist erreicht durch die zielbewußte und rastlose Tarifarbeit der Bundesmitglieder und ihrer Funktionäre: Hier ostpreussische Bündlerdomänen mit etwa 33 unentwegten Kämpfen haben den Tarif anerkannt. Der bisher achtzigprozentige tarifuntreue Bedarf hat sich um wesentliche, christlich-nationale Massenlängen verringert. Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!“ Mit Verlaub. Nicht um die Spuren des ängstlich um seinen Ruf besorgten Wanderpredigers von W. Gladbach zu verwischen, sondern im Gegenteil, um sie und seine Taten im vollen Licht erstrahlen zu lassen, müssen wir diese Propaganda der praktischen Tat in tariflicher Hinsicht auf Herz und Nieren prüfen, damit beliebten Legendenbildungen beigeiten vorgebeugt wird. Um uns hierbei den Vorwurf zu ersparen, den Boden realer Tatsachen verlassen zu haben, ist dieses nur bei den beiden Vertrieben angebracht, deren Tarifanerkennung zurzeit durch das Tarifamt in seinen Nachträgen bestätigt und deshalb außer allem Zweifel ist: Eszulinakt Nachfolger und Dr. Wittner in Justerburg. Auf die Anerkennung allein aber kommt es nach allen Regeln der Praxis — das wissen die Herren in der Jakobikirchstraße sehr wohl — nicht an. Diese würde in vielen Fällen sehr leicht von den tariflichen Außenseitern zu erhalten sein, da verschiedene Vorteile in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehung ihnen die Zugehörigkeit zur Tarifgemeinschaft erstrebenswert erscheinen lassen. Wesentlich vielmehr für die Tarifkontrahenten im allgemeinen und für die Gehilfenchaft im besonderen ist neben der Anerkennung die Ein- und Durchführung des Tarifs. Hierüber aber schweigt der Mund des so beredeten Chronisten in der Erkenntnis, daß sonst die „überraschenden Erfolge des Bundesfunktionärs“ wie Seifenblasen zerplatzen und sich in das stricke Gegenteil verwandeln würden. Holen wir das Versäumte nach. Welcher Art die dem Tarifante durch gültige Mitwirkung des Bundes zugewiesenen Firmen sind, welcher Grad tariflicher Kompetenz der Bundesmitglieder durch diese Anerkennungen legalisiert werden soll, geht am besten aus den dem Tarifamt übermittelten Protokollen hervor. Die markantesten Sätze sind Bezeichnend und liefern — wenn es dessen

noch bedarf — unumstößliche Beweise für die Spiegelreflexionen derjenigen, welche vor kurzer Zeit in ihrem Moniteur mit Empfasse erklärten, „Verträge werden abgeschlossen, um eingehalten zu werden“. *Hic rhodus, hic salta!* Der Vertrag — die Anerkennung des Tarifs — ist unter „Führung eines kundigen Ehepartners“ abgeschlossen, und wie sieht seine Einhaltung aus, unter welchen Bedingungen arbeiten die allein in Betracht kommenden Bündler?

Die Arbeitszeit der Firma Czibulinski Nachf. ist nach wie vor dem Tarife von 1873 angepaßt, d. h. sie ist eine wöchentlich sechzigstündige, ausschließlich der in zitiertem Tarife vorgesehenen Pausen. Trotz dieser um mehr als drei Wochen pro Jahr verlängerten Arbeitszeit ist die Entlohnung nicht für sämtliche Gehilfen den Minimalhöhen des Tarifs entsprechend. Die in der Stereotypie laut Tarif von Gehilfen zu verrichtende Arbeit wird in neuerer Zeit von einem ungeratenen Arbeiter, die Funktion der Maschinenmeister an den Ziegelpressen von Mädchen ausgeübt. Bezüglich der Lehrlingskatala konstatieren wir bei vier Gehilfen vier Lehrlinge, eine Erwerbslosigkeit, die erst unter der Alleinherrschaft des Bundes perfekt wurde, und deren widerspruchsvolles Hinnehmen die Tarifanerkennung dieser Firma nach dem Grundsatze „eine Hand wäscht die andere“ wesentlich erleichtert haben dürfte.

Wenn auch nicht so schlimm, aber immerhin wesentlichen Teilen des Tarifs widersprechend, sind die Zustände bei der Firma Dr. Wittner: Entlohnung bis zu 4 Mk. unter Minimum pro Woche und ebenfalls 100prozentige Überforderung der Lehrlingskatala.

So sehen, bei Nichtbetracht, die „tariflichen Erfolge des Bundes und seiner Funktionäre“ aus. Ohne im mindesten dem materiellen Teile des Tarifs in seinen hauptsächlichsten Punkten zur Durchführung zu verhelfen, unter Beiseitestellung der vitalsten wirtschaftlichen Interessen seiner eignen Mitglieder, erachtet der geistige Leiter des Bundes Betriebe zur Präsentation beim Tarifamt für geeignet, die wohl die Rechte, nicht aber die aus dem Tarife resultierenden Pflichten zu übernehmen bereit sind. Eine wirklich „moderne“ Arbeitervertretung, die wieder einigen bisher geduldeten Schächeln mehr die Augen öffnen wird darüber, daß sie diejenigen sein sollen, deren Fell zur höchsten Ehre des Bundes gehören werden muß! Und welche Gründe mögen hierfür maßgebend sein? Neben der Täuschung der nicht in Mittelebenslage gezogenen, weit vom Schusse befindlichen, aber an der Werkkraft des Bundes leichte Zweifel hegenden Mitglieder wesentlich die Erreichung des imaginären Endzwecks, zu dessen Erreichung alle Mittel den Bundesorganen heilig sind. Wenn die bisherigen und weiteren Akquisitionen hofmäßiger Diplomaten ähnliche Merkmale aufweisen — woran nach den gemachten Erfahrungen in der Mehrzahl der Fälle nicht zu zweifeln sein dürfte —, dann wird es für die Folge schwer halten, derartige Schmutzblätter durch die „tarifliche Schärfe“ zu lancieren, und alle von dieser Seite vorgewiesenen „Rabattmarken“ über erfolgte Tarifanerkennungen werden die hierfür maßgebenden Instanzen nicht von der hochprozentigen Tarifreue des Bundes überzeugen können. Königsberg i. Pr. -dt.

Wahrheit, verhülle dein Haupt!

Gelegentlich meiner häufigen Besuche in Barmen nahm ich in diesem Jahre wiederholt Veranlassung, die dort gerade stattfindenden Versammlungen zu besuchen. Am 6. September fand nun in Barmen eine kombinierte Versammlung der Mitglieder der beiden Bezirke Oberfeld und Barmen statt, in der sich Kollege Graßmann mit dem Referat „Die Lehren von Köln und Hamburg“ von den Kollegen dieser Bezirke verabschieden wollte. Meine Anwesenheit in Barmen benutzte ich gern, auch dieser Versammlung beizuwohnen, um den stets lehrreichen und formvollendeten Ausführungen unsers Gauvorstehers zu lauschen. Wenn auch das vorzügliche Referat des Kollegen Graßmann allein schon verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden, so sind es jedoch in der Hauptsache zwei andre Gründe, die mir die Feder in die Hand drücken: 1. weil der „Typograph“ in seiner Nr. 37 die höchsten und raffiniertesten Verbrechen über die Ausführungen Graßmanns in dieser Versammlung in die Welt setzt; 2. weil der „Typograph“ es als Mutlosigkeit und Furcht vor den Christlichen (warum nicht gar den Bündlern?) bezeichnet, daß Graßmann es ablehnte, in einer von christlichen Gewerkschaftsartell in Essen einberufenen öffentlichen Volksversammlung zu verzeihen.

Graßmann führte in der Barmen Versammlung im „Hotel Hegelich“ folgendes aus: Wenn vor Köln auch die Wogen der Meinungsverwirbelungen in den Mitglieder-versammlungen wie in „Korr.“ ziemlich hoch gingen, so seien die „frommen“ Wünsche und Hoffnungen der Gegner, eine Zerspaltung in unsren Reihen zu erleben, gründlich getäuscht worden. Neben der Spartenfrage sei im Anschluß an die Reghäuser Artikelserie die Neutralitätsfrage der Anlaß zu Meinungsdivergenzen gewesen. Wenn in Köln hauptsächlich die Kollegen vom linken Flügel durch die Reghäuser Artikelserie die Neutralität unsres Verbandes verlegt glaubten, werde aber, wie Kollege Reghäuser schon vor Köln angeklagt, eine weitere Folge der Artikelserie sich in der Stellung des Verbandes zu den übrigen Parteienanschauungen wie sonstigen, für die Arbeiterbewegung in Betracht kommenden Faktoren, als auch mit den christlichen Gewerkschaften beschäftigen, um die grundlegenden Fragen

wahrer gewerkschaftlicher Neutralität, wie sie stets vom Verband und dessen Organ vertreten worden, erschöpfend zu behandeln. Weiter sei in Köln die Anschauung vorherrschend gewesen, daß bezüglich der Agitation mehr geleistet werden müsse wie bisher. Der Verband habe eine Agitation, wie sie landläufig aufgefaßt werde, glücklicherweise nicht mehr notwendig. Es solle in Zukunft das agitatorische Schwergewicht auf die Vertiefung des gewerkschaftlichen Gedankens bei den Mitgliedern gelegt werden. Daß hier noch nicht alles sei, wie es sein solle, ließe sich auch an der großen Zahl der Vorträge auf Erhöhung der verschiedenen Unterstufungsätze ermaßen. Man solle nicht stets mit den vielen Millionen prunken, die doch zum großen Teil dazu dienten, den frankten, arbeitslosen wie invaliden Verbandskollegen die Unterstufungen zu garantieren. Der Einfluß einer Arbeiterorganisation auf die wirtschaftliche Lage der Berufsangehörigen hänge doch auch in der Hauptsache mit davon ab, ob reichlich Pulver in Gestalt klingender Münze trocken gehalten werde. Wenn wir auch noch durch den Neuaufschuß des Tarifs eine Zeit der Ruhe vor uns hätten, so wäre es doch wohl ein unverantwortliches Beginnen, die Hände in den Schoß zu legen und sich dem gefährlichen Treiben gewisser Kreise gegenüber blind zu stellen; man müsse in jeder Hinsicht gewappnet finden, von welcher Seite ein Angriff auch erfolgen sollte. Vorläufig sei es noch nicht opportun, den Mitgliedern die selbständige Entscheidung aller wichtigen Fragen in die Hand zu legen, da ein großer Teil der Mitglieder die Bildungsmittel, die unsre Organisation biete, sich nicht voll zunutze mache. Die Kollegen zu einer auf der höchsten Stufe stehenden gewerkschaftlichen Elitegruppe heranzubilden, das sei das Ziel der Agitation, wie sie in Köln festgelegt worden. Bei Verprechung der tariflichen Lage sei man in Köln sich darüber einig gewesen, daß unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen der Abschluß von Tarifverträgen der beste Weg sei, geordnete wirtschaftliche Zustände herbeizuführen. Was zu erreichen gewesen, sei erreicht worden. Der jetzt gültige Tarif sei der beste Ausdruck unsrer wirtschaftlichen Stärke; wenn auch damit nicht gesagt sein solle, daß wir einen Idealzustand in unsrem Gewerbe geschaffen. Viele Kollegen verlangten von einem Tarife zu viel. Kein Tarif sei in der Lage, die sozialen und wirtschaftlichen Schäden, denen der Arbeiter ausgesetzt sei, zu beseitigen, sondern könne nur erreichen, diese Schäden zu mildern und in etwas auszugleichen. Das Wollen sehe hier hinter dem Können selbst der denkbar stärksten Gewerkschaft zurück. Um nun hier ergänzend nachzuhelfen und um Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung in Staat und Kommune zu gewinnen, sei notwendig, daß sich die Arbeiterklasse neben der gewerkschaftlichen auch auf ihre Pflicht als Staatsbürger besinne, um Gesetze zu verhindern, die die Arbeiterklasse lahmzulegen geeignet seien. Er erinnerte an die Hauptaufträge, die „Typograph“ über die Reghäuser Artikelserie der Berufsvereine, das Vereinsgesetz, die Vergeseknovelle usw. Das Sozialistengesetz habe zwar in erster Linie der Sozialdemokratie gegolten, aber mit Hilfe dieses Gesetzes habe man auch die Gewerkschaften unterdrückt und von etwa 70 in blühender Aufwärtsentwicklung sich befindenden gewerkschaftlichen Organisationen hätten sich nur einige wenige in die Gegenwart hinüberretten können. Falsche Wirtschaftspolitik eines Staates sei geeignet, dem Arbeiterstande mit Leichtigkeit wieder zu nehmen, was er durch den Zusammenbruch in gewerkschaftlichen Organisationen erreicht hätte. Das müsse sich jeder vor Augen halten. Welcher Parteienauffassung der einzelne beitrete, habe natürlich jeder selbst zu entscheiden; selbstverständlich sei aber wohl, daß ein denkfähiger, urteilsreicher Arbeiter nicht mit Schatzmachern und erregten Gegnern der Arbeiterbewegung zusammen unter einem Parteihut gehen könne. Sodann sprach Graßmann seine Befriedigung aus über den Verlauf der Kölner Tagung, und habe er den Wunsch, daß die in Köln gegebenen Richtlinien von den Kollegen respektiert würden und danach handelten. Der Arbeiterzeit, wie er sich vor Köln gezeigt, müsse dauernd von uns fern bleiben. Als Zeitmotiv für die Zukunft solle man das Einigende stets hervorheben, alles Trennende jedoch vermeiden.

Der Hamburger Gewerkschaftskongreß habe ebenfalls auf einem hohen geistigen Niveau gestanden. In seiner Eröffnungsrede habe Legien erwähnt, daß auf dem Kongreß der freien Gewerkschaften keine Regierungsvertreter zu finden und auch nicht geladen seien, wie dies bei den christlichen Gewerkschaftskongressen Usus sei. Wenn die „Christlichen“ mit der Rede ohne Popf und Schwanz irgend eines zu ihrem Kongreß erbetenen Geheimrats glaubten Eindruck machen zu können, so sei dies ihre Sache. Die freien Gewerkschaften seien nicht gewohnt, mit krummen Rücken und die Gunst der maßgebenden Persönlichkeiten zu betteln, ihr Stolz bestehe vielmehr in der Stärke und dem innern Gehalt ihrer Organisationen. Was die freien Gewerkschaften seien, wären sie nicht mit, sondern gegen den Willen und ohne das Wohlwollen der Regierung geworden.

Die Maifeierfrage habe auf dem Kongreß in Hamburg eine andre Behandlung wie früher erfahren. Der Zweck der Maifeier, die Forderungen der werktätigen Bevölkerung (achtstündiger Normalarbeitstag, Schutz der Frauenarbeit, Einschränkung der Kindererwerbstätigkeit, Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den einzelnen Mächten und damit verbundener Abrüstungsmöglichkeit bei Meer und Marine, weiterer Ausbau der Sozialpolitik), denen jeder Kulturmensch beitreten könne, am 1. Mai durch Massendemonstration alljährlich erneut öffentlich

zu vertreten, könne sehr wohl auch erreicht werden, wenn die Feiern statt an Wochentagen an einem Sonntage, wie dies in Zukunft geplant sei, stattfänden. Die finanziellen Opfer, die dem einzelnen Maifeiernden wie auch den Gewerkschaften durch die nachfolgende Ausperrung von Arbeitern wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai entständen, würden zu gegebenen Zeiten besser und mit größerem Erfolge für die Arbeiter gebracht werden können.

Wie die Maifeier, so habe auch der Boykott als wirtschaftliches Kampfmittel für uns Buchdrucker nicht die Bedeutung, die diese Fragen wegen ihrer Wirkung für andre Organisationen haben müßten. Der Boykott könne in Zukunft nur unter Zustimmung der Zentralkommission der organisierten Arbeiterkraft verhängt werden, während früher die örtlichen Kartelle selbständig den Boykott hätten verhängen können. Die schwachen Gewerkschaften könnten eine Besserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Berufsangehörigen oft nur durch Anwendung des Boykotts erreichen und erzielen vielfach nebenher noch eine Stärkung ihrer Mitgliederreihen. Kollege Graßmann erklärte, daß das, was z. B. bei den Bauern für taktisch richtig anzusehen sei, bei den Buchdruckern nicht ohne weiteres zur Anwendung gebracht werden könne. Er erinnere nur an die Jahre vor und auch noch nach 1901, in welchem letztem Jahre die rheinisch-westfälischen Prinzipale wieder der deutschen Tarifgemeinschaft beigetreten seien. Zu jener Zeit sei es unsren Kollegen, die sich offen als Verbandsmitglieder bekannnten, in Rheinland-Westfalen kaum möglich gewesen, Kondition zu erhalten. Das Gros der Gehilfen sei jedem Verbandsmitglied weit aus dem Wege gegangen, um bei den Prinzipalen nicht in „üblen Geruch“ zu kommen; erst recht seien diese Kollegen in keine Versammlungen zu ziehen gewesen. Prinzipale hätten sogar Gehilfen entlassen, die nur mit einem Verbandsmitglied auf der Straße gesprochen hätten. Um die Verbandsmitglieder unter zu bringen und den indifferenten Kollegen näherzutreten zu können, habe der Verband damals die Taktik befolgen müssen, tüchtige und fähigste Verbandsmitglieder verdedt in die tarifuntreuen Druckereien zu senden. Die Kollegen hätten die Nichtmitglieder alsdann aufzuklären, für die Tariffache zu interessieren und für den Verband zu gewinnen gesucht. (Natürlich ohne Wissen des Prinzipals.) Sei dies gelungen, dann erst habe man den Tarifabschlüssen die Pistole auf die Brust gesetzt, um ihn zur Anerkennung des zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarten Tarifs zu zwingen. Dies Vorgehen habe zwar große finanzielle und persönliche Opfer erfordert, aber der endliche Erfolg sei doch auf unsrer Seite gewesen. Der Boykott sei übrigens ein heißes Kampfmittel, dessen Anwendung nicht generell, sondern nur von Fall zu Fall empfohlen werden könne.

Auch der Aufklärung der Jugend solle, wie der Kongreß beschloß, mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Religionsgemeinschaften, Arbeitgeberverbände (wie z. B. der Steinbrucker), Handwerkerinnungen, Fachabteilungen usw. usw., sie alle ließen sich schon lange die „Jugendaufklärung“ etwas kosten. Daß in diesen „Bildungsstätten“ der junge Mann alles eifer nur nicht mit gewerkschaftlichen Gedanken voll gepropft werde, verheße sich am Bande. Der Kongreßvorsitzende Bömelburg habe zum Schluß der Hamburger Tagung die Notwendigkeit der weiteren Stärkung der Reihen der freien Gewerkschaften wie auch der innern Festigung betont, dazu bedürfe es der Ruhe und einer einigen Arbeiterkraft; die Gewerkschaften würden alsdann imstande sein, allen an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden. Die Kongreßteilnehmer seien der ihrer noch harrenden schweren Aufgaben wohl bewußt auseinandergegangen mit dem festen Willen, unaufhaltsam weiterzuarbeiten und zu kämpfen, um die Arbeiterbewegung dem Ziele näher zu bringen. Das klar und logisch durchdachte Referat des Kollegen Graßmann wurde von der Versammlung mit reichem Beifall aufgenommen und wurde zur Diskussion von keinem Kollegen das Wort gewünscht.

Seitdem nun die Schweindelmannöver des Hoffässchen „Typograph“ und seiner Eßelsgotthe dem Verbande gegenüber bei jedem anständigen und mit der Arbeiterbewegung vertrauten Menschen im Kurse gesunken, versucht sich der „geistige“ Leiter der „allchristlichsten“ Organisation mit den gelben Manieren in widerlicher Weise in der schlüpfrigen Tätigkeit, das stolze Gebäude der Organisation von Wulst auf Wulst zu verkaufen. Bei der nervösen Emsigkeit, mit der dies geschah, übersah der alte ehrliche Malter allerdings, daß er seiner ohnehin aramptonierten Ansehen leitenden Firma bei diesem widerrechtlichen Geschäft ein weiteres Kainszeichen als Sch—uzzeichen bediente.

In Nr. 37 verlinket der „Typograph“ frohlockend, daß zu der Barmen Versammlung sich ein Bündler als selbstgeladener Gast veranlagt habe Eingang verschafft. Dieser Herr setzte sich nun auf den Hosenboden und berichtete über Graßmanns Ausführungen — natürlich heldenhaft, wie die Bündler nun einmal sind, anonym — einen so blanken Koffel und plumpen Schwindel, daß man — und das will gewiß viel besagen — selbst über die Naivität des gerrohen Nichts Hoffässchen faunen muß, der diesen handgreiflichen Widsinn als von Graßmann gesprochen nicht nur aufnahm, sondern sich auch zu allem Überflusse noch mit dem Zuhalte des Artikels indentifizierte. Hören wir also zunächst, was der „Typograph“ zu berichten weiß über

Graßmanns Abschiedsversammlung in Barmen. Am 6. September, morgens 10^{1/2} Uhr, hatten sich die sozialdemokratischen Buchdruckergehilfen des Bergischen Landes (gut 200 an der Zahl) im Saale des „Hotel Hegelich“ in Barmen versammelt, um den Worten

des zum zweiten Verbandsvorsitzenden avancierten echten Marxisten Grafmann noch einmal zu lauschen und dessen Lehren ohne Diskussion entgegenzunehmen. Es war von den „frei“organisierten Herren ängstlich vermieden worden, Gutenbergs Bändlern gegenüber etwas verlauten zu lassen über die Angelegenheit. Die Einladungen ließen vollends erkennen, daß Fremde nicht willkommen seien. Da es ganz interessant ist, zu erfahren, wie die gewerkschaftliche Erziehung der Verbändler in der Praxis aussieht, so wollen wir einen kurzen Bericht über diese denkwürdige Versammlung hier folgen lassen. Grafmann führte u. a. aus: Die Organisation der Tarifgemeinschaft ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, um die Macht zu bekommen, die Tarifgemeinschaft ist ein notwendiges Übel. Früher gehörte Grafmann zu den direkten Tarifgegnern; jetzt als zweiter Verbandsvorsitzender läßt er sie wenigstens als Mittel zum Zweck gelten. Die Unterführungen im Verbande seien dem Vermögen nach zu hoch, es müßte, um alles zu realisieren, ein weit höheres Vermögen da sein. Die Agitation habe der Verband eigentlich nicht mehr nötig, man möge aber deshalb doch nicht schlafen und sich die Aufklärung der Lehrlinge angelegen sein lassen, besonders im Hinblick auf die Christlichen. Die bessere Schulung und Erziehung der Mitglieder sei bringen notwendig. Der „Korr.“ solle besser ausgefaltet werden, besonders im Kampfe gegen die Christlichen durch Fortsetzung der Regenhäuser'schen Artikelserie. Grafmann sang weiter in hohen Tönen das Lob der Sozialdemokratie und forderte die Verbändler auf, mehr als bisher politisch tätig zu sein. Sie sollten mehr Logik befolgen und aus ihrer freigewerkschaftlichen Tätigkeit die politischen Konsequenzen ziehen; indes müsse mehr Bruderschaft herrschen, da doch nach Köln alles einig und die Gefahr der Zersplitterung beseitigt sei. Die Taktik des „freien“ Buchdruckerverbandes zur Einführung des Tarifs gehe dahin, seine Mitglieder in tarifuntreue Druckereien zu schicken, die Sache zu unterwühlen und dann dem Prinzipale die Pistole auf die Brust zu legen; mit dieser Taktik haben sie viele Erfolge gehabt. Die Christlichen haben heute viel Einfluß auf die Regierung und sie müßten deren Eifer nachahmen. Die Maifeier koste den Sozialdemokraten zu viel Geld, deshalb solle sie im nächsten Jahr auf den ersten Sonntag im Mai verlegt werden, um so kräftiger für den Achttundentag demonstrieren zu können. Die Regierung müsse abräumen bei Heer und Marine. Die Gewerkschaften haben jetzt eine Ruhepause notwendig, da Kassen und Organisation gestärkt werden müssen, um später mit einer erhöhten Heftigkeit weiter kämpfen zu können, daran müssen und sollten die Mitglieder mitarbeiten. „Gut 200“ an der Zahl sollen an der Versammlung teilgenommen haben. O ja, es waren gut 200. Daß der „Mutterdrift“ hier „gut“ 150 zu wenig schätze, will ich ihm nicht als Bosheit anrechnen, weil selbst eine Bundesversammlung vom ganzen Rheinland ihm kaum Gelegenheit bieten würde, sein Auge zum Abschätzen der Besucherzahl einer solch impopulanten Versammlung zu üben, wie die Barmer Versammlung sich dem „Manne mit der angeborenen Unschuldsmiene“ präsentierte. Die Verbändler sollen es auch ängstlich vermieden haben, den Bändlern gegenüber etwas verlauten zu lassen. O heilige Infaul! Wie der „Typ.“ wohl wider seinen Willen, durch die Überschrift seines Artikels mir bestätigt, verabschiedete sich Grafmann als Gauvorfteher von den Kollegen der Bezirke Warmen-Elberfeld, wo er dies vorher auch schon in anderen Bezirken, so z. B. in Duisburg, Dortmund etc. Herr Hoffjäß und sein Gewächsmann huldigen, getreu der konsequent verdrehten Begriffe der Bändler, wie es scheint der Auffassung, daß Gr. sich hätte auch von den Gegnern des Verbandes verabschieden müssen. Im Wunde wurde diese „Höflichkeit“ von Herrn Hoffjäß wiederholt geübt, z. B. in Berlin, Zwickau usw. — als die „feinen“ Ortsvereine wadelten. Mit den Erfolgen sind wir zufrieden.

Der Skribisaj des „Typ.“ scheint in berechneter Absicht die Klaren und ungewandten Ausführungen des Kollegen Grafmann wie Kraut und Rüben durcheinandergewürfelt zu haben, und ein auch nur oberflächliches Vergleichen der Grafmann'schen Ausführungen mit dem vom „Typ.“ Berichteten läßt erkennen, daß in der denkbar demagogischsten und verschlagendsten Art der Sinn der Grafmann'schen Ausführungen durch Verschieben der logischen Reihenfolge resp. durch Herausgreifen einzelner Worte gefälscht wurde. Hat der „Typ.“ Lust, sich seine „gesunde“ Moral attestieren zu lassen, so bin ich gern bereit, ihm zu helfen.

Wir lesen aber in „Typ.“ weiter: Um interessantesten waren die Ausführungen, die Grafmann nicht machte, die er mutig unterschlug, er sagte nichts davon, warum er in Essen nicht den Mut hatte, die gewerkschaftliche Neutralität des Verbandes zu beweisen, seine Kriegsstimmung gegen M. Gladbach ist vollends vorbei; in einen solchen Gegenfessel zu steigen, ist ihm zu gefährlich, deshalb zieht er nach Berlin, wo er seinen radikalen Ideen besser nachjagen kann, um von dort aus die Christlichen zu beobachten und die gemäßigten Verbandsozialisten a la Reg für die offizielle Partei mehr zu interessieren, damit der Revisionismus nicht wie in Süddeutschland ins Kraut schießt. Der obige Versammlungsbericht ist uns von einem in der Versammlungs-

lung anwesenden Bundeskollegen mitgeteilt. Im „Korr.“ liest man aber von solchen Versammlungen nur eine ganz harmlose, nichts sagende Berichterstattung. Wir raten denjenigen Prinzipalen, die immer noch an die Verbandsneutralität glauben, sich mal der kleinen Mühe zu unterziehen und die größeren Verbandsversammlungen zu besuchen, dann werden sie sich ein klares, ungetrübtetes Bild von der „bewährten“ Verbandsneutralität machen können.

Auch hier kann dem Manne geholfen werden. Kollege Grafmann lehnte es ab, in einer vom christlichen Gewerkschaftskartell in Essen einberufenen Versammlung vor Metallarbeitern, Holzarbeitern, Malern usw. die Neutralität unsers Verbandes zu verteidigen, weil ihm als Korreferenten nicht auch das Schlusswort gestattet werden sollte. Nach Bekanntem M. Gladbach's System wird ja dieses nur zur Entrostung des Bequers verwendet und auch hier wurde ja durch die Nichtbewilligung dieser Forderung des Kollegen Grafmann gezeigt, daß diese Taktik hier auch geplant war. Wir lassen die Herren der Bündler wegen unter sich und freuen uns über die verhaltene Mut der Bündler, daß wir ihnen die Ehre nicht antaten, ihnen nochmals öffentlich unter die Nase zu halten, was damals, zu Anfang des Jahres 1906, der „Volksfreund“ schrieb. Haben die Herren weiter vergessen, daß sie wie importierte, unfruchtbarere Kulis während des Streiks bei Reismann-Große in der Druckereifabrikation und verpflegt wurden? Dieses Faktum dürfte in der Buchdruckerbewegung einzig dastehen! Was wäre für uns zu holen gewesen?! Aus Reinlichkeitsgründen sagen wir hier: Finger weg! Das Unbehagen der Bündler bei den Prinzipalen ist steinerweichend. „Selbst mir, ich zeige mich erkenntlich!“ Das war stets und ist heute die Parole des Bundes, wie sie auch nie anders lauten wird. Daß die falschen Denunziationen des „Typ.“ mit denjenigen des Herrn Felder (wie im Fall Wachen, Freiburg, Elberfeld) auf einer Stufe stehen, versteht sich am Rande. Wir sind den „Christlichen“ speziell in Rheinland-Westfalen wiederholt in Versammlungen entgegengetreten, so in Bocholt, Paderborn, Elberfeld, Essen. Uns weiter mit dem gelben Schmierfinken Gutenbergs in öffentlichen Versammlungen zu besessen, hieße ihm zu viel Ehre antun.

Eszen. Alb. Schulte. Anmerkung der Redaktion: Wenn in diesem Umfange jeder Kollege, dem im „Typograph“ dies oder jenes untergehoben wird, mit ihm polemisieren wollte, wohin kämen wir da? Es liegt auch keine Logik in der Auffassung, nicht um der Reife des „Korr.“, sondern um der Gutenbergsbündler willen nachträglich das ganze Referat des Kollegen Grafmann abzudrucken. Da muß ja dem „Typograph“ der Kamm schwellen ob der großen Bedeutung, die ihm auf diese Weise indirekt, wenn auch ungewollt, beigemessen wird, wenn einem so notorisch ungenügsamen Blatt in dieser Form erlaubt wird, das das Feigen zu können, irt sich. Und wer nach der erschöpfenden Kennzeichnung des Gutenbergsbundes glaubt, immer aufs neue nachweisen zu müssen, daß wir es dort mit einer gelben Gewerkschaft zu tun haben, nimmt tatfächlich an, wir hätten dem Wunde Rede und Antwort zu stehen. Verbandsmitglieder brauchen in der Öffentlichkeit unsers Gewerbes dem Gutenbergsbunde gegenüber eine Rechtfertigung nicht.

Korrespondenzen.

Frankfurt a. M. (Maschinenfeger.) In der am 13. September abgehaltenen Monatsversammlung verlas der Vorsitzende die beiden von der Zentralkommission eingelassenen Zirkulare. Es wurde mit Freuden begrüßt, daß die Differenzen zwischen Hauptvorstand und Zentralkommission endlich beigelegt und die Mitglieder der letzteren ihre Ämter wieder übernahmen. Als nächster Punkt stand auf der Tagesordnung: „Der Austritt der Offenbacher Kollegen aus der Vereinigung.“ Wegen dieses Punktes wurde von seiten der Offenbacher Kollegen ganz energisch protestiert, da er von ihnen gar nicht gestellt wurde. In den beiden an den Vorsitzenden gerichteten Karten hätten sie nur die Konstituierung eines eigenen Bezirks ausgesprochen. Sie seien heute gekommen, um sich von den Frankfurter Kollegen als Kollegen und Freunde zu trennen. Vom Austritt aus der Gauvereinigung könne keine Rede sein. Den Gaubeitrag werden sie gern bezahlen. Es verlangten nur, daß sie ihre Versammlungen für sich in Offenbach abhalten und daß die „Technischen Mitteilungen“ sowie sonstige Zuschriften der Zentralkommission von Berlin aus direkt nach Offenbach gelangt werden, um rascher in deren Besitz zu gelangen. Wegen die Gründung eines eignen Bezirks konnten von seiten der Frankfurter Kollegen eigentlich keine Einwendungen erfolgen, und es wurde nur versucht, die Offenbacher Kollegen umzustimmen, um im Frankfurter Bezirksverein zu bleiben. Nach lebhafter und ausgiebiger Diskussion wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen, da die Offenbacher Kollegen erklärten, sie wären von ihrem Vorhaben unter keinen Umständen abzurufen. Es wurde noch über folgenden von Offenbach eingebrachten Antrag abgestimmt: „Der Selbständigmachung des Offenbacher Ortsvereins zum Bezirke steht keinerlei Hindernis im Wege, zumal der Ausbau der Spezialorganisation dadurch gefördert wird.“ Der Vorsitzende wollte erst über diesen Antrag nicht abstimmen lassen, da eine Annahme selbstverständlich erschien. Die Offenbacher Kollegen verlangten jedoch Abstimmung und erklärten, daß sie sich aus taktischen Gründen der Abstimmung enthielten, da von Frankfurt nicht dagegen gesprochen wurde. Das Resultat war: ab-

gelehrt mit vier gegen zwei Stimmen. Kollege Wüst (Offenbach) legte hierauf sein Amt als Mitglied der Technischen Kommission nieder und erklärte, Offenbach werde zur Generalversammlung stets am Blase sein; die Gründung eines selbständigen Bezirkes sei bereits perfekt und zwingen zur Zugehörigkeit zum Bezirke Frankfurt könne sie niemand. Nunmehr verließen die Offenbacher Kollegen geschlossen das Vereinslokal. Es wurde noch angeregt, den Punkt „Technisches“ anders zu handhaben wie bisher. Jetzt stehe er immer unter „Verschiedenes“. Sollte die Technische Kommission nicht zwecklos sein, müßte „Technisches“ unbeding als erster Tagesordnungspunkt stehen. Die Mitglieder wurden aufgefordert, sich reger mit Anfragen und Mitteilungen an die Technische Kommission zu wenden.

Frankfurt a. M. D. Offenbach. (Schriftschneidervereinigung.) Am 4. August d. J. war im „Korr.“ unter den Versammlungsberichten zu lesen, daß sich in Frankfurt a. M. D. Offenbach eine Vereinigung der Stempelschneider und Zeuggreuer gebildet habe, welche sich die Aufgabe stellt, ihre materiellen und geistigen Interessen gegenüber Mißständen wahrzunehmen, welche an gewissen Stellen deutlich zutage treten und in ihren Konsequenzen geeignet erscheinen, für die Zukunft die wirtschaftliche Lage unsers ganzen Gewerbes ungünstig zu beeinflussen. Wegen des knappen Raumes konnte in jener Veröffentlichung nur in kurzen Worten auf die Gründe hingewiesen werden, welche die Kollegen veranlaßten, sich zusammenzuschließen. Man trug sich aber schon damals mit dem Gedanken, in einem längeren Artikel zu beweisen, daß auf Grund des uns vorliegenden Materials in jener Kundgebung durchaus nicht unmotivierterweise eine „scharfere Tonart“ angeschlagen wurde; wie denn auch bei dieser Gelegenheit festgestellt werden soll, daß mit jenem Artikel eine Geharbeit verrichtet, sondern einzig und allein der Kollegenchaft Deutschlands gesagt werden sollte, daß sie keine Ursache hat, sich noch länger von der modernen Gewerkschaftsbewegung auszuschließen. Das Recht und die Pflicht hierzu schöpften wir aus der Statistik, welche uns vorliegt, und welche die Lohn- und sonstigen Verhältnisse der gesamten Gießereien in diesem Bezirk umfaßt. Manches Unerfreuliche hat sich da im Laufe der Jahre zusammengefunden, und es ist nur ein geringer Trost, wenn wir konstatieren können, daß wenigstens nicht in allen Gießereien reformbedürftige Zustände herrschen. Es sind aber leider nur wenige, und zwar unter anderen besonders die Firmen Ludwig & Mayer und Flinsch, welche in bezug auf Bezahlung und Behandlung unsrer Berufscollegen als vorbildlich gelten können. Ganz besonders reformbedürftige Zustände herrschen laut der Statistik in einer großen Gießerei Offenbachs, woselbst die niedrigen Akkordpreise durchaus nicht im Einklange stehen mit den Anforderungen, welche an die kunstförmige Ausübung der Arbeit gestellt werden. Auch ist die verhältnismäßig hohe Zahl der Lehrlinge und die dort bisher intensiver gepflegte Heimarbeit zu rügen, und nur diesen beiden Faktoren ist es zuzuschreiben, daß trotz der niedrigen Akkordpreise hier und da ziemlich hohe Einkommen erzielt werden. Endlich aber ist es unzweifelhaft eine Herabsetzung unsrer Standeshöhe, wenn in eben dieser Offizin einem invaliden Gießereihilfen zugemutet wird, sich innerhalb vierzehn Tagen in der Stempelschneiderei zum Zeuggreuer zu entwickeln. Man nun dieses Unsinnes auch menschensfreundlichen Absichten entprengt., so wirft es jedenfalls ein sonderbares Licht auf die Verhältnisse, welche einer Kunstgewerbe an gewissen Stellen genießt. In einer anderen Gießerei wiederum, und zwar in Frankfurt, ist es den Kollegen untersagt worden, während der Arbeit zu sprechen und sind dieselben auch sonst allerhand Schikanen des dortigen Graveurvorstehers ausgesetzt gewesen. Wir nehmen an, daß dieser Zustand selbst dem Chef der Firma mit der Zeit als unhaltbar erschienen ist; jedenfalls können wir zu unsrer Genugtuung mitteilen, daß die Machtvollkommenheit jenes Herrn mittlerweile gebrochen worden ist. Im übrigen entsprechen aber hier sowohl als auch noch in anderen Gießereien die Preise für die Ergüsse nicht immer der darauf verwendeten Mühe und Arbeit. Aus solchen Unbilligkeiten ergibt sich dann zum Teil der stete Wechsel, der sich hier und da besonders bemerkbar macht. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß es in manchen Offizinen Arbeiten gibt, welche von den Gehilfen zu Hause gemacht werden, weil sie in der Werkstatt dabei überhaupt nicht zurecht kommen würden. Nun, wir stehen nicht an, zu erklären, daß bei diesem Kapitel, dem traurigen Krebsgeschaden der Heimarbeit, den Kollegen selbst ein großer Teil Schuld in die Schuhe geschoben werden muß. Wir könnten den Faden noch weiter spinnen, wollen uns aber darauf beschränken, nur noch auf die Verhältnisse in Leipzig hinzuweisen, die teilweise noch viel schlechter sind. So sind z. B. bei dortigen Kleinmeistern die Akkordsätze so gering, daß dabei nur die allergebühlichsten Duzendware hergestellt werden kann. Ergeht da nicht die Behauptung gerechtfertigt, daß der Schriftschneider, der an saubere und genaue Arbeit gewöhnt ist, bei einer weiteren Verschlechterung dahin gelangen kann, gerade nur die Ansprüche, welche ein Kuli an das Leben stellt, befriedigen zu können? Diese Blütenlese von Beispielen, welche jederzeit bewiesen werden kann, wird wohl genügen, den wohlwollenden Teil der Prinzipale, welche vielleicht bis jetzt solche Zustände nicht für möglich gehalten haben, davon zu überzeugen, daß mit dem am 4. August im „Korr.“ erschienenen Artikel keine Geharbeit verrichtet werden sollte, sondern daß er dem aufrichtigen Wunsch entsprang, unsern anstrengenden Beruf von den ihm anhaftenden Mißständen zu befreien — und das von Rechts wegen, weil

eben unsere Kollegenschaft sich immer noch zu den intelligenteren Arbeitern rechnet; aber auch nach wie vor der Überzeugung ist, daß nur durch den Zusammenfluß und einmütigen Vorgehen eine Besserung der Mißstände zu erzielen ist.

Dck. Samburg. (Norddeutscher Maschinen-seherverein.) In der Versammlung am 13. September wurden elf Kollegen aufgenommen. Von auswärts waren Kollegen aus Harburg, Kiel und Schwerin erschienen. Daß die Zentralkommission ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hat, wurde beifällig begrüßt. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß die persönlichen Differenzen unter den Kollegen eines Orts wieder erledigt sind und die Betreffenden ihre Austrittserklärungen zurückgezogen haben. Dann beschäftigte sich die Versammlung des längeren mit der Tarifizierung der Monotype. Unter „Technisches“ entspann sich eine rege Debatte über verschiedene Neuerungen an der Linotype, Typograph und Monotype, ferner über Blei. Unter „Verständliches“ mußte — ständig wiederkehrend — scharf gerügt werden, daß verschiedene Kollegen Konditionen angenommen hatten, ohne vorher anzufragen. Dann wurde noch folgender Fall vorgebracht: In einem hiesigen Geschäft wurden durch Neuauftellung von Maschinen elf Seher engagiert, trotzdem nur acht gebraucht wurden. Die bisherigen Kollegen veranfaßten nun eine Umfrage unter den Neuaufgenommenen über Berufsangehörigkeit, Alter, Tätigkeit an der Maschine. Dabei stellte sich heraus, daß zwei der Seher noch keine 18 Jahre alt, aber schon drei Jahre an der Maschine tätig waren. Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß diese beiden überhaupt nicht Buchdrucker gelernt, sondern als 14jährige schon an der Maschine angelehrt wurden. Durch das Vorgehen der Vertrauensleute, unterstützt vom Gesamtpersonale, mußten die beiden ihre Plätze sofort wieder verlassen. Zu bedauern ist, daß keine Kollegen vom Raften angelehrt wurden, so daß hiervon ein Teil den Betrieb verlassen mußte. Die Kontrolle, die in diesem Betriebe bestand, wurde jedoch abgeschafft. Umgekehrt waren etwa 50 Kollegen; der Versammlungsbesuch muß also noch besser werden, da in Samburg über 120 Maschinenseher tätig sind.

Reichenberg. Die Kollegen Reichenbergs rüsten sich zu einer Festlichkeit, einer dreitägigen Feier, welche am 27. September im „Schützenhaus“ stattfindet. 50 Jahre sind verfloßen, daß Kollege Franz Knirsch seine Laufbahn als Buchdrucker antrat, 25 Jahre, daß die Filiale errichtet wurde, und 22 Jahre, daß die fangensfreundlichen Kollegen den Gesangsverein Typographia gründeten. Die Filiale Reichenberg, welche 1883 errichtet wurde, kann auf ihren 25jährigen Bestand zurückblicken. Sie ist derzeit die größte Filiale Westmehns und hat einen Mitgliederstand von mehr als 200 Kollegen. Der Gesangsverein Typographia, welcher sein 22. Wiegensfest begeht und während dieser Zeit alle Kollegialität Grotzstiffe mit seitdem Liebe krönt, wird den Beweis erbringen, daß der Gesang ein treffliches Bindemittel der Zusammengehörigkeit in sich birgt. Kollegen! Es gilt, an diesem Tage verdiente Mitglieder zu ehren, den gewerkschaftlichen Sinn zu festigen und dem Gesang unsere Sympathie entgegenzubringen, und dieses kann nur erreicht werden, wenn alle sich zusammenfinden, um durch ihre Teilnahme die Zustimmung zu bekunden. Wir haben den Kollegen, welche in Reichenberg konditionierten und uns die Adresse bekannt war, die Einladung zugehen lassen, und ersuchen diejenigen, wo uns nähere Angaben fehlten, vorstehendes als Einladung annehmen zu wollen.

Rundschau.

Ein Akt kollegialer Wertschätzung läßt uns heute zu an dieser Stelle ungenohnten Ausführungen das Wort nehmen. Am 27. September tritt Kollege Eduard Schubert, die behäufte Hilfskraft auf dem Verbandsbureau, in das Psalmenalter ein. Die Art seiner Beschäftigung bringt es mit sich, daß unser am morgigen Tage sein 70. Lebensjahr vollendender Schubert in der Öffentlichkeit wenig bekannt ist, sein Wirken und Schaffen von der Öffentlichkeit deshalb auch wenig gewürdigt werden kann. Wer aber den stillen Fleiß und die Unermüdblichkeit Schuberts kennen zu lernen in der Lage war, der wird mit uns diesem Arbeitsveteranen wünschen, daß er noch lange in derselben geistigen und körperlichen Frische den Platz auszufüllen vermag, auf den er am 1. April 1889 gestellt wurde und den er ungenüßhaft zum Vorteile der Organisation innehatte. Denn 19 1/2 Jahre in unserm Generalstabquartiere tätig zu sein und das an der Seite von Männern wie Emil Döblin und Adolf Beyer, die am 1. September 20 Jahre ihre Ämter bekleideten — Eifers Rastierertätigkeit im Zentralvorstande datiert erst seit 1891 —, will schon etwas heißen, weil in der Arbeiterbewegung die angestellten Personen meist schnell verbraucht werden oder sich selbst schnell verbrauchen. Es mag bekunden, daß der „Ror.“ erst heute Kenntnis gibt von dem „Regierungsjubiläum“ unsers Verbandsvorsitzenden und unsers Hauptverwalters. Über gerade das ewige Jubilieren und Festivieren — häufig gar noch bei recht unbedeutenden Anlässen — sowie eine leider sich auch bei uns einschleichende Linstre, der Personenkultus, zwingen wenigstens uns zu weiser Zurückhaltung; wir dürfen nicht noch durch solche Beispiele die Methode der „Woche“ bei uns ausbreiten. Die Tatsache, daß unsere Organisation nunmehr zwanzig Jahre den Kollegen Döblin an der Spitze und den Kollegen Beyer auf dem Hauptverwalterposten hat, sollte der Kollegenschaft deshalb aber doch nicht vorerhalten bleiben. Wir wußten, daß sich eine Gelegen-

heit finden würde, „in einem Aufwaschen“, wie ein in diesem Fall allerdings profanes Wort sagt, auch dieser beiden bewährten Kollegen ehrend zu gedenken. Und das können wir um so eher, als in ihre Amtsperiode ja der kolossale Aufschwung von 11800 Mitgliedern in etwa 580 Druckorten auf 58000 Mitglieder in mehr als 1500 Druckorten fällt und der einst so geschmähte „Königlich preussische Gewerksverein“ der Buchdrucker nun vorbildlich und tonangebend in der deutschen Gewerkschaftsbewegung geworden ist. Das ist ebenso erfreulich als erhebbend und sollte namentlich den Mitgliedern ein Beweiss sein für die Richtigkeit unsers Rufes, die bei uns gern alles durch das Verfeinerungsglas sehen und ihr Urteil über unsre Verhältnisse fast immer nach dem Nutzenstehender bilden. Mit der Größe unsrer Organisation haben die Schwierigkeiten, das Verbandschiff weiter im richtigen Kurse zu halten, hat die Kunst, den gewaltig gestiegenen Anforderungen von außen und innen gerecht zu werden, nicht etwa ab-, sondern ganz wesentlich zugenommen. Niemand wird das besser zu beurteilen wissen als der Mann, der nunmehr zwanzig Jahre an erster Stelle im Verbandsrat steht. Kein Zweifel, daß die Schwere gerade seines verantwortungsvollen Postens heute drückender ist als vor zwanzig Jahren. Deshalb auch unser größter Wunsch der, daß unserm Emil Döblin wie der gesamten Verbandsleitung es in der Zukunft nicht an der Einsicht, an der Kraft und der Energie fehlen möge, unsre Organisation über alle Schwierigkeiten hinweg- und an allen Klippen vorbeizuführen immer mehr dem Ziel entgegen, das wir uns und das sich die Gewerkschaftsbewegung überhaupt gesetzt. In dieser Erwartung begrüßen wir nachträglich den Anbruch des dritten Jahrzehnts der Ara Döblin.

Die gerechte Strafe für Tarifuntreue hat sowohl die Firma A. Pehold in Elbing als die bei ihr eingesprungenen Arbeitswilligen ereilt. In Nr. 109 teilten wir schon mit, daß der streitbare Anton sich mit Hilferufen an seine ehemalige Kundschaft wendet, Schundpreise verschwendend, wenn seiner Druckeri wieder die alten Aufträge erteilt werden. Jetzt erfahren wir nun, daß die Drucker sich schon lange bei P. überflüssig gemacht und daß unter den vier übrig gebliebenen Sehern nochmals Entlassungen stattfanden. Sein treuester Helfer, ein mit zahlreicher Familie bedachter Seher Janowitz, bekam besonders hart zu spüren, wie der den Streikbrechern noch fast immer gewordene Lohn schmückt. Ein junger Gehilfe, der auch an die Reihe kam, verklagte die Firma Pehold auf Schadenersatz, weil sie ihm in der Lehre nichts beigebracht, also die im Lehrkontrat übernommenen Pflichten gröblich verlegte. Ein dritter Seher, der in diesem Prozeß als Zeuge fungierte, verschwand freiwillig von der Pehold'schen Bildstätte. Auf weiter Flur blieb nur noch ein arbeitswilliger Typenfünger, der jüngst in einem Taubstummen Kameradschaft ereilt. Sontz häufen bei Pehold nur Lehrlinge und Mädchen, sogar eine Arbeitsseherin gibt es in dieser von Kundschaft und Gehilfenchaft gemiedenen Druckeri.

„Gehaltsansprüche vorerst sehr bescheiden“, heißt es in der „Buchdruckwoche“ in dem neuesten Stellegenhefte des Herrn S. Felskroth zu Berlin, der kürzlich noch als Monotypeseher Kondition auf dem Inzeratenwege zu erlangen gedachte, wobei ihm die wundervolle Versicherung, sich gern je nach Wunsch zu organisieren, besonders behilflich sein sollte. Jetzt will sich E. zum Geschäftsführer ausbilden und führt als Zugmittel seine große Bescheidenheit ins Feld. Nach dem, was wir inzwischen über E. vernommen, würde es uns nicht wundern, wenn er sich zu sechs Posten sogleich anbietet und noch Geld mitzubringen verspricht. Der Mann ist halt nicht erst zu nehmen.

Die Zeit der Losgesprächen und Gehilfenprüfungen steht wieder vor der Tür. In den Gegenden, wo die Schulentlassung zum Herbst stattfindet, werden binnen kurzen die Reihen der Gehilfenchaft eine Vermehrung erfahren. Aber auch anderswo finden zum Oktobertermine Losgespräche statt, wenn hier selbstverständlich auch in gar keinem Verhältnisse zur Osterzeit. Es ist die Pflicht jedes organisierteren Kollegen, die Auslernenden dem Verbandsrat zuzuführen, namentlich gilt dies für die kleineren und abgelegeneren Druckorte. Es ist aber auch Pflicht jedes Verbandsmitgliedes, dafür zu sorgen, daß der jetzt zur Kollegenschaft kommende Nachwuchs sich der Gehilfenprüfung unterzieht. Die Prinzipale sind vom 1. Oktober an, d. h. nach Inkrafttreten des kleinen Befähigungsnaehweises — worüber in der folgenden Nummer Näheres —, noch strenger verpflichtet, die Auslernenden zur Gehilfenprüfung anzuhalten. Für die Auslernenden selbst aber hat die Ablegung einer Prüfung durch genanntes Gesetz eine erhöhte Bedeutung erfahren. Die Gehilfenchaft aber hat so und so ein recht lebhaftes Interesse daran, den Beweis erbracht zu sehen, wie es um die berufliche Ausbildung unsres Nachwuchses bestellt und wo und wie darin zu bestehen ist.

Die Neueinstellung von Lehrlingen ist in den vorausgehend gedachten Gebieten des Deutschen Reichs ein dicht bevorstehender wichtiger Vorgang. Wo jetzt eine solche Rekrutenaushhebung stattfindet, hat die Bekanntmachung des Tarifamts vom 28. März d. J., veröffentlicht in Nr. 40 des „Ror.“, über die Aufnahme von Lehrlingen in unserm Verufe genaueste Beachtung zu finden. Die darin gegebenen Weisungen über die zu dem Buchdruckerwesen befähigenden Erfordernisse sind klar und deutlich gehalten, sie bedürfen keiner Erläuterung. Daß der tariflichen Lehrlingskala Genüge zu geschähen hat, ist natürlich nicht die letzte Notwendigkeit. Doch darüber noch einiges. In Prinzipalstreifen

geht man verschiedenerorts jetzt zu einer vermehrten Lehrlingsneueinstellung über. Als Gründe werden genannt der schon jahrelang zu geringe Zugang zu unserm Verufe oder — und hierbei kommen die kleineren Provinzdruckorte fast allein in Frage — die steigende Schwierigkeit, Gehilfen zu bekommen, wenn der Geschäftsgang ein lebhafterer ist. Die Klagen letzterer Art sind in der Tat nicht so von der Hand zu weisen. Wir haben schon jahrelang die Beobachtung gemacht, daß in der besten Geschäftszeit die Provinzdruckorte von Arbeitskräften völlig entblößt waren, während in den Druckzentren immer noch ein Überschuß vorhanden war. Dadurch nun, daß nachweislich von den Arbeitslosen in den Großdruckstädten nur ein kleiner Teil Kondition nach der Provinz nehmen will, kommt es in dieser nicht nur zu immer jähärer Ausnutzung der Lehrlingskala, sondern auch die überstuden nehmen in einem Maße zu, das der Organisation nicht gleichgültig sein darf. Es ist fast geundert Zustand, daß die Großstadtkollegen so wenig in die kleinen Druckorte gehen wollen, die Provinzkollegen aber so gern in die Großstadt abwandern. Es bilden sich infolgedessen Verhältnisse heraus, die unsrer Organisationsbestrebungen zuwiderlaufen, was ja auch die Bekanntmachung des Verbandsvorsitzenden in Nr. 110 abgem. Eine Umstellung dieses schwerwiegenden Uebelstandes kann freilich gründlich erst dann erfolgen, wenn in den Gauzupflüssen die bringende nötige Ausgleichung und Gegenleistung eingetreten ist. Verlieren wir also dieses Ziel nicht aus den Augen. Wenn nun auch die Prinzipale in den Großstädten systematisch auf vermehrte Lehrlingsneueinstellung hinarbeiten, so haben sie die Argumentierung der Provinzprinzipale nicht für sich, weil ihnen die paritätischen Arbeitsnachweise die verlangten Kräfte jederzeit nachweisen können. Sie wollen aber überhaupt mehr Lehrlinge ausbilden und haben zu diesem Zweck in verschiedenen Orten das Kostgeld nicht unwesentlich erhöht. Daß der Zugang zu unserm Gewerbe dadurch vergrößert werden kann, zeigt uns Hamburg. Auch dort forderte man die Nachfrage auf diese Weise und erzielte durch die im März 1907 beschlossene Kostgelberhöhung, daß im laufenden Jahre die Zahl der neuangestellten Lehrlinge auf 125 gestiegen ist. Was diese Ziffer besagen will, geht erst aus der Gegenüberstellung hervor, daß 1906 nur 56, 1905 54 und im Jahre 1904 80 Lehrlinge eingeschrieben wurden. In Zeiten einer wirtschaftlichen Depression wie jetzt, die unser Gewerbe auch mehr und mehr ergreift, ist eine Vermehrung der Lehrlingszahl gewiß keine angenehme Erscheinung. Da sich aber nichts dagegen machen läßt, so lange sie sich in den Grenzen der tariflichen Lehrlingskala bewegt, haben wir auf deren strille Innehaltung unsre Aufmerksamkeit zu lenken und müssen sonst alles zu vermeiden trachten, was als Minderwirkung eine forcierte Lehrlingsneueinstellung zur Folge haben kann. Discite moniti — lenet; ihr seid gewarnt —, heißt es auch in diesem Falle.

Der militärische Nachwuchs, der über ein kleines den Arbeitsvork mit dem bunten Rode vertauschen will, möge folgendes beachten: 1. Die Umstellung beim Verbandsrat erfolgt, wenn nicht durch besondere Umstände ein früherer Termin gewählt wird, am Tage des Eintritts beim Militär. 2. Die Verbandsbeiträge müssen bis zum Tage des Austritts aus der Kondition entrichtet werden. 3. Das Verbandsbuch bleibt in Verwahrung des Vorstandes am letzten Konditionsorte resp. der betreffenden Gauverwaltung. 4. Alle Steuern sind bis zum ersten des Einrückungsmonats zu bezahlen, da sonst die rückständigen Beträge von der Böhning in Abzug kommen. 5. Das richtig quittierte und mit dem richtigen Datum des Arbeitsaustritts versehenes Krankentassenbuch muß in sichere Verwahrung gegeben werden. 6. Die Invalidentarte ist zu kontrollieren, ob genau den geleisteten Beiträgen entsprechend gestellt worden ist; dann ist sie vom Arbeitgeber oder vom Versicherten selbst der zuständigen amtlichen Stelle zur Aufrechnung vorzulegen und die darüber erhaltene Bescheinigung sorgfältig aufzubewahren. Ferner wollen wir noch ein paar nicht unwichtige Fingerzeige geben: Rekruten, die in ihrem Zivilverhältnisse noch Strafe zu verbüßen haben, in eine strafrechtliche Untersuchung verwickelt sind und dort Strafe zu gewärtigen haben, tun gut, dies unverzüglich ihrem Bezirkskommando oder dem Ortsvorstande zu melden. Werden sie bei der Truppe von der Strafvollstreckungsbehörde aufgefordert, die Strafe zu verbüßen, erfolgt meist die Entlassung aus dem Militärverbände zur Verbüßung der Strafe. Im nächsten Jahre werden diese Leute wieder einberufen, die bereits gediente Zeit wird aber nicht angerechnet. Es kommt auch vor, daß Offiziere oder sonstige militärische Vorgesetzte, die von der Gewerkschaftsbewegung und von unserm Verbandsrat in speziellem kein richtiges Verständnis haben oder den Arbeiterorganisationen direkt feindlich gesinnt sind, die Rekruten fragen, ob sie einer Gewerkschaft angehören und ihnen dann aufgeben, aus derselben auszutreten. Selbstverständlich haben sie dazu kein Recht. Da man aber beim Militär sich nicht groß den Kopf zerbricht, ob eine solche Frage oder eine Weisung wie die obengenannte berechtigt ist, so werden unsre jungen Vaterlandsverteidiger gut tun, nicht allzu offenherzig über ihre Privatverhältnisse zu sein.

„Der treu gedient hat seine Zeit“, wie es in einem alten Soldatenliede heißt, hat sich sofort bei dem Kassierer des Druckorts zu melden, an welchem er vor dem Eintritt in das Militär zuletzt gearbeitet hat. Wer an einem andern Orte sogleich Kondition findet, läßt sich sein Verbandsbuch nach dort schicken. Die aktive Dienstzeit wie sonstige militärische Übungen kommen bei der (Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 26. September 1908.

Anzeigen kosten: die Nonpareilleseite 25 Pf.;
Veranstaltungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

Nr. 112.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Invalidentversicherung zur Anrechnung. Der Ausweis darüber erfolgt durch Vorlegung des Militärpasses. Wer nach Beendigung seiner Dienstzeit eine Beschäftigung findet, auf Grund welcher er derselben Krankenkasse wieder angehört wie direkt vor Ableistung der Militärdienstpflicht, braucht kein Eintrittsgeld zu entrichten und tritt auch sogleich in die vollen ihm zustehenden statutgemäßen Unterstellungen ein. Dann noch eins: Die oberste Zeitung der Krieger- und Militärvereine hat den Grundsat aufgestellt, daß Mitglieder der freien Gewerkschaften nicht gleichzeitig solchen Vereinen angehören können. Wir glauben, daß sich auch unsere Kollegen auf den Standpunkt stellen: den Leuten kann gefolgt werden.

Die Tarifverhandlungen der Chemigraphen und Kupferdrucker finden am 25. und 26. September in Berlin statt. An eine Kündigung des Tarifs wird von keiner Seite gedacht, es liegt aber eine Reihe von Änderungsanträgen vor, über deren Schicksal berichtet werden wird. Heute sei nur bemerkt, daß die überläuferfrage, der Organisationszwang und die Preiskonvention die der Kritik am meisten ausgesetzt gebliebenen Bestimmungen des Tarifs sind. Bemerkenswert ist, daß die Preiskonvention mit den Prinzipalen, d. h. die Verpflichtung der Gehilfschaft, gegen die gewerbetreiblichen Preise verstoßende Prinzipale mit den Wachstumsmitteln der Gehilfschaft vorzugehen, von dem Verbandsorgan, „Grauphische Presse“ selbst Anfechtung erfährt: „Obwohl also auch die Arbeiter stark daran interessiert sind, in Vertretung die Schmutzkonturrenz treiben und daher miserabel Lohn- und Arbeitsverhältnisse haben, durch die Befestigung dieser Verhältnisse auch die Schmutzkonturrenz unmöglich zu machen, so haben sie noch lange keine Veranlassung, durch das Eintreten für die Preiskonvention der Unternehmer auch allgemeine Preissteigerungen zu unterstützen. Eine derartige Unterstützung ist grundsätzlich abzulehnen, auch wenn, wie im Chemigraphengewerbe, dadurch nicht eine Preissteigerung eintritt, die von den Kaufenden der Konsumenten unmittelbar empfunden wird. Trotzdem also in der Praxis die Folgen einer Preiskonvention im Chemigraphengewerbe kaum in Betracht kommen, werden die Gehilfsendvertreter doch bei den bevorstehenden Tarifverhandlungen dafür einzutreten haben, daß ihre Unterstützung der Preiskonvention fällt und deren Durchführung den Prinzipalen selbst überlassen wird. Mindestens müßte den Gehilfen ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht bei den Preisfestsetzungen eingeräumt werden, wenn sie für deren Durchführung eintreten sollen. Schritte hierzu sind durch die Stellung bestimmter Anträge bereits getan.“ Nach einer ausgenommenen Statistik wurden in 28 Orten 142 Firmen gezählt, von denen 136 tariffrei, 6 nicht tariffrei sind, und 2239 Gehilfen, von denen 2167 tariffrei und 72 nicht tariffrei sind. Organisiert sind 136 Firmen und 2142 Gehilfen, nicht organisiert 6 Firmen und 97 Gehilfen. Von den Gehilfen wurden unter dem tariflichen Minimum entlohnt: 1903 von 944 Gehilfen 12,7 Proz., 1905 von 1562 Gehilfen 4,6 Proz. und 1908 von 2087 Gehilfen 1,8 Proz. Mit dem Minimum wurden 1903 4,9 Proz., 1905 6,8 Proz. und 1908 2,8 Proz. der Gehilfen entlohnt. Nach einer Zusammenfassung der mit 1-61 Mk. über Minimum entlohnten Gehilfen weist in allen drei Statistiken die Lohnklasse mit 6 Mk. über Minimum die höchsten Prozentziffern auf: 1903 16,5 Proz., 1905 15,4 Proz. und 1908 11,6 Proz. Mit 1 Mk. über Minimum wurden 6,3 bzw. 4,3 bzw. 1,6 Proz. der Gehilfen entlohnt. Die Prozentziffern in den höchsten Lohnklassen (27-61 Mk. über Minimum) schwanken zwischen 0,7 Proz. und 0,04 Proz. Die 48stündige Arbeitszeit hatten 1903: 447 (44,4 Proz.), 1905: 655 (39,5 Proz.) und 1908: 1013 (45,2 Proz.) Gehilfen; die 49/10stündige Arbeitszeit 1903: 106 (11 Proz.), 1905: 165 (10 Proz.) und 1908: 952 (42,5 Proz.) Gehilfen; die 51stündige Arbeitszeit 1903: 307 (30,5 Proz.), 1905: 708 (42,4 Proz.) und 1908: 125 (5,6 Proz.) Gehilfen. Im Jahre 1903 kamen auf 801 Gehilfen 253 Lehrlinge (31,6 Proz.), 1905 auf 1378 Gehilfen 346 Lehrlinge (25,1 Proz.) und 1908 auf 2239 Gehilfen 336 Lehrlinge (17,2 Proz.).

In Reine siegen bei der Gewerbeberichts Wahl die freien Gewerkschaften mit 675 Stimmen über die aus allen möglichen Richtungen und Abzweigungen gebildete Gegenliste von 275 Stimmen. Dieser Wahlausfall ist um so bemerkenswerter, als die Mitglieder der beiden größten Gewerkschaften am Orte (Maurer und Holzarbeiter) vom Gewerbeberichts ausgeschlossen sind infolge Bestehens eines Innungschiedsgerichts für diese Gewerbe.

Das 40jährige Bestehen der Hirsch-Dunderjchen Gewerbevereine wurde am 20. September im Gewerbevereinshaus zu Berlin begangen. Freiberger Verleppsch hielt auch eine Ansprache. Die Auslichten der Hirsch-Dunderjchen Gewerbevereine sind recht ungünstig geworden; eine Konstatierung, die nach 40jährigen Ringen und Wirken gewiß unerfreulich ist.

Ein Protest der Hirsch-Dunderjchen Gewerbevereine gegen den Vergleich mit den gelben Gewerkschaften geht uns aus Dresden zu mit dem Ersuchen, unsre dahingehende Notiz in Nr. 109 mit den Worten einer von dem Dresdner Bureau S.-D. der „Dresdner Volkszeitung“ zugesandten und von dieser auch aufgenommenen Berichtigung wie folgt zu widerlegen: „Das Statut aus dem Jahresberichte der königlich sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1907 Seite 131 und 133 in der 2. Beilage der Nr. 211 der „Dresdner Volkszeitung“ vom 11. September d. J. entspricht nicht den Tatsachen. Tatsache ist vielmehr, daß 1. die Mitglieder des Hirsch-Dunderjchen Gewerbevereins geschlossen am 6. April mit in den Streik eintreten; 2. die Mitglieder des Gewerbevereins bekamen auch bei anderen Firmen keine Arbeit, trotzdem sie am 11. April von der Firma Seidel & Naumann ihre Papiere erhalten hatten; 3. Direktor Ebdraher forderte am 15. April den Unterzeichneten auf, die Gewerbevereinsmitglieder zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, und als dies zurückgewiesen wurde erklärte er: dann werden die Stellen der Gewerbevereinsmitglieder auch besetzt; 4. am 26. April sagte Herr Direktor Förster zu einem streikenden Gewerbevereinsmitglied, welches er zu sich bestellt hatte: die Gewerbevereinsmitglieder sind auch nicht besser als die Roten, und wenn ich mein Leben lassen soll, kein einziger organisierter Arbeiter kommt mir wieder in den Betrieb; 5. zu den „Gelben“ — ganz gleich, ob sie sich „vaterländische“ oder „sonstwie“ nennen — stehen die Hirsch-Dunderjchen Gewerbevereine in scharfem Widerspruch. J. Berndt, Bezirksleiter des Gewerbevereins der Maschinenbauer.“ Wir hatten nach der „Dresdner Volkszeitung“ unsre beanstandete Notiz in Nr. 109 verfaßt. Daß der letzte Jahresbericht der sächsischen Fabrikinspektion den für die Hirsch-Dunderjchen Gewerbevereine so deprimierenden Vergleich mit den gelben Gewerkschaften enthält, wird von Herrn Berndt nicht bestritten, wohl aber Behauptungen aufgestellt, die das Gegenteil besagen. Davon nehmen wir hiermit Notiz. Zu der Verfertigung unter Punkt 5 wollen wir die gute Absicht des Herrn Berndt nicht in Frage ziehen; auf seine Maschinenbauer Gewerbevereinsgenossen trifft diese Verfertigung aber nicht zu, denn die „Gelben“ haben eine Hamamel, enge. Fühlung mit den Gelben unterhalten.

Die Tarifverhandlungen der Glaser in Berlin, die sich schon einmal zerschlugen, dann aber wieder aufgenommen wurden, sind nun definitiv gescheitert, da die Unternehmer von ihrer bedeutend verschlechterten Tarifvorlage nicht abgehen wollten. — In Tutzingen (Württemberg) ist den Schuhfabrikarbeitern (2000 Mann) sämtlich gekündigt worden wegen Lohnfreitragens.

In der Grasschaft Lancashire hat die Ausperrung von 200000 Textilarbeitern nunmehr stattgefunden. Bekanntlich wollen sich die Arbeiter nicht einer fünfprozentigen Lohnreduktion fügen. — Der Generalstreik bei der Orientbahn ist, wie aus Konstantinopel berichtet wird, beendet durch Annahme des Vorschlags, die Streitfragen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. — Die Strumpfwirker in Wilna erangen nach 17wöchigem Streik eine zwölfprozentige Lohnerhöhung. — Der seit langer Zeit währende Ausstand der Maschinenbauer an der englischen Nordküste ist auch beendet durch Annahme der vereinbarten Arbeitsbedingungen.

Gestorben.

In Berlin am 2. September der Drucker Walter Kufki von dort, 21 Jahre alt — Eiterfieber; am 6. September der Drucker Gustav Schumann aus Hohenseina bei Delitzsch, 42 Jahre alt — Herzleiden; am 19. September der Seher Eduard Müller von dort, 31 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 20. September der Seher Willi Haase von dort, 24 Jahre alt — Lungenschwindsucht. In Birmingham (England) der Buchdruckereibesitzer W. U. Upton, 48 Jahre alt — Selbstmord. In Genf am 7. September der Buchdruckereibesitzer Noel Jean Rouet, 68 Jahre alt. In Greifswald der Buchdruckereibesitzer Julius Abel. In Hamburg am 19. September der Seher Jonny Waeselman von dort, 28 Jahre alt. In Leipzig am 19. September der Seher Artur Wehr, 24 Jahre alt. In Marburg am 19. September der frühere Seher und spätere Redakteur Johannes Becker, 57 Jahre alt. In Plauen am 15. September der Buchdrucker Konrad Wenzel aus Kasten bei Teplitz, 22 Jahre alt — Schwindsucht. In Rigenwalde am 14. September der Seher Wilhelm Below von dort, 26 1/2 Jahre alt — Bluthusten. In Schwyz am 9. September der Buchdruckereibesitzer Emil Steiner, 55 Jahre alt — Herzschlag.

Briefkasten.

F. O. in Freiburg i. Schl.: 1. Welchen Wert diese Bibel hat, können wir Ihnen nicht sagen. Wenden Sie sich mit einer Anfrage an das Direktorium des Buchgewerbehauses in Leipzig, Holzstraße 1. Wir meinen, daß sie einen Wert von 100 Mark besitzt. 2. Der erste Drucker in Wittenberg war Hermann Erebelius, dessen Drucke nachweisbar bis auf 1505 zurückreichen. Zacharias Behmann tauchte etwa um das Jahr 1580 auf. Im Kurfürstentum Sachsen sind ihm viele Drucker vorausgegangen. übrigens möchte man uns mit solchen Anfragen verschonen, die nur im Interesse eines Einzelnen liegen und uns viel Zeit kosten. — E. M. in Berlin: Die Überweisung ist bei der Post zu beantragen. — M. B. in Stettin: Besten Dank für Mitteilungen; müssen eben das Weitere abwarten. — Reichselgenossen in P.: Resolution der dortigen Friedensdemonstration prompt eingegangen und in vollem Umfange Billigung gefunden. Ja, darin gibt es eben noch keine Mainlinie. Gruß! — E. W. in Oppeln: Derartige Konstitutionsangebote der tarifuntreuen Firma Franz Jänich in Fürstenwalde sind keine Neuheit. — B. S. in Düsseldorf: Ein paar Tage Geduld, da argenblidlich keine Zeit dazu. — Schl. in Brandenburg: „Abendständchen“ von A. Härtel, Verlag von C. F. W. Siegel in Leipzig, Satz 80 Pf. Gruß! — Kr. in Paris: Beide Schreiben erhalten und betreffender Stelle übermittelt. Gruß! L.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13, I. Fernsprechnum. VI, 11191.

Bekanntmachung.

In der Paragon-Kassablockfabrik in Weiskensee bei Berlin sind alle organisierten Arbeiter des Betriebes, darunter also auch die dort beschäftigten Buchdrucker, entlassen worden, was bei Stellenangeboten zu beachten ist. Berlin. Der Verbandsvorstand.

Duisburg. Um die Adresse des Sehers August Münstermann aus Essen (Hauptbuchnummer 768) ersucht wegen Zustellung einer Klage C. Heyark, Moltkestraße 21.

Wotsdam. Um die Angabe der Adresse des im Oktober 1872 in Krefeld geborenen Druckers Heinrich May (Mitte April d. J. in Brandenburg a. S.) bittet der Vorsitzende des hiesigen Tarifschiedsgerichts Erich Krüger, Heiligegeiststraße 3.

Adressenveränderungen.

Danzig (Ort). Kassierer: Robert Bulla, Mottlauer-gasse 4, II.

Hannover (Lokalverein). Bureau: Heiliggeiststr. 1, I. **Lüneburg.** Kassierer: Fr. Mayer, Bastionstr. 2, II.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beizugebende Adresse zu richten):

In Bayreuth 1. der Seher Ant. Scheurer, geb. in Bayreuth 1872, ausgel. das. 1888; 2. der Maschinenfeger Elias Bär, geb. in Bayreuth 1886, ausgel. das. 1904; waren schon Mitglieder. — In Cham der Seher Max Döler, geb. in Kösting 1890, ausgel. das. 1907; war noch nicht Mitglied. — Jos. Seig in München, Holzstraße 24, I.

In Straßburg i. El. der Seher Emil Friedrich Hasler, geb. in Basel (Schweiz) 1888, ausgel. das.; war schon Mitglied des Schweiz. Typographenbundes. — Karl Kuntler, Seelosgasse 3, IV.

In Stuttgart der Drucker Richard Frech, geb. in Stuttgart 1890, ausgel. das. 1908; war noch nicht Mitglied. — Karl Rnie in Stuttgart, Jakobstraße 16, p.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Den reisenden Kollegen hiermit zur Kenntnisnahme, daß am 1. Oktober die Zahlstelle Ludwigshafen a. Rh. aufgegeben und dafür in Mannheim eine neue Zahlstelle eröffnet wird. Eine Änderung der Touren tritt hierdurch nicht ein. Als Verwalter der Zahlstelle Mannheim fungiert Herr Heinrich Huber, U 2, 9 part., welcher die Reiseunterstützung während der Zeit von 5-6 Uhr nachmittags auszahlt wird. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß der Buchdruckerverkehr für Ludwigshafen a. Rh. in der Gewerkschaftshäuserge „Gebelweiß“, Wredestraße 36, und der für Mannheim im Gewerkschaftshause, F 4, 8, sich befindet.

Herrn Herrn. Gastei u. Gen.: Ihre Beschwerde über den Buchdruckerverkehr in Magdeburg ist dem dortigen Vorstände zur weiteren Ermittlung usw. überwiesen worden.

